



## Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).

KUNO FRANCKE, *PERSONALITY IN GERMAN LITERATURE BEFORE LUTHER*. Cambridge, Harvard University Press, 1916. IX+221.

Der Titel zu Kuno Franckes jüngstem Buch findet sich bereits in seinen *Kulturwerten der deutschen Literatur des Mittelalters*, wo er Seite VIII schreibt, er möchte "einen Beitrag zur Geschichte der deutschen Persönlichkeit" geben. Uns liegt in der Tat nichts anderes vor als eine Bearbeitung jenes Buchs für englischsprechende Kreise. Dabei ist die Grundabsicht des Werks, den Leser zu den "Idealen der Besten des deutschen Volks in ein persönliches Verhältnis" zu bringen, nicht anders geworden. Gerade um ihr zu dienen schien es aber geboten, verschiedene Abschnitte, die für den Nichtdeutschen von geringerem Interesse sein dürften, zu streichen oder zu kürzen. So setzt das neue Buch gleich bei der Blüte der ritterlichen Kultur ein, indem es die beiden alten Kapitel *Das Zeitalter der Völkerwanderung* und *Die Entwicklung der feudal-theokratischen Gesellschaft* ebenso wie die Einleitung (*Die Epochen der deutschen Kultur*) ganz fallen lässt. Andererseits hat es einen umfänglichen Zuwachs erfahren: die beiden Aufsätze über Erasmus und Ulrich von Hutten, die Francke zuerst deutsch in der *Internationalen Monatsschrift* (Max Cornicelius) vom Dezember 1911 und November 1912 veröffentlicht, sind am Ende angefügt. Das ursprüngliche vierte Kapitel, das nun das zweite geworden wäre (*Die Kultur des Bürgertums*), hat sich in drei selbständige zerlegt: *German Mysticism of the Fourteenth Century*, *Popular Song and Popular Satire from the Thirteenth to the Sixteenth Centuries* und *The Religious Drama of the Fifteenth Century and Dürer's Biblical Illustrations*. Auf diese Weise ergeben sich im ganzen sechs Kapitel, deren sich ziemlich gleich bleibende Länge wie verschiedenes andre (z. B. Fortlassung aller weiterführenden Anmerkungen) auf den Ursprung dieser Bearbeitung aus einer Reihe von Vorträgen hindeutet.

Von wesentlichen Beschneidungen des Texts im Innern ist vor allem das erste Kapitel betroffen worden, das sich nach einer kurzen Einführung über den seelischen Charakter des Mittelalters überhaupt strikte auf Walther, Hartmann (*Armer Heinrich*), Wolfram (*Parzival*) und Gottfried beschränkt. Abgesehen vom Fehlen jeder Einleitung über den Minnesang selbst befremdet hier wohl am meisten die völlige Übergehung des Volksepos; doch verweist eine Fußnote dafür auf Franckes *Kulturwerte*. Das Bestreben loszukommen von der kulturhistorischen Schilderung und heran an die Vorführung einzelner Persönlichkeiten an ihren Werken zeigt sich dann erneut beim Übergang zur Schilderung der bürgerlichen Kultur, wo sich die um sieben Seiten gekürzte Einleitung ganz auf die Behandlung der 'geistigen

Strömungen' vom XIII. bis zum XVI. Jh. und der 'Demokratisierung des individualistischen Prinzips' zurückzieht. Auch sonst hat sich gerade der Abschnitt über die Mystik beträchtliche Kürzungen gefallen lassen müssen, zumal in den Zitaten. So gut wie nichts hat Francke gestrichen an seinen Ausführungen über das Volkslied, für das er bei seinen Lesern wohl noch am ehesten ein direktes Interesse sucht. Die satirische Dichtung, in demselben Kapitel behandelt, bricht nach einer breit ausgeführten Wiedergabe des Meier Helmbrecht ab. Also noch engere Beschränkung auf das 'Allgemein-Menschliche.' Im nächsten Abschnitt sind, wie der Titel schon erkennen lässt, vor allem die Ausführungen über Holbein (deutsch zehn Seiten) ganz übersprungen, vermutlich einfach wegen Raummangels. Dürer dagegen ist durch illustrierende Beigabe von dreien seiner Holzschnitte (die apokalyptischen Reiter, die Heimsuchung, die Austreibung aus dem Tempel) noch grössere Bedeutung gegeben worden. Zur Anknüpfung der Kapitel über Erasmus und Hutten war selbstverständlich etwas mehr als im Deutschen zu sagen. Eine allgemeine Charakteristik des deutschen Humanismus ist also vorangestellt. Auf die Herkunft und Entwicklung dieses Humanismus geht Francke nach vorher befolgtem Grundsatz nicht ein. Zwei längere Zitate (über die 'stupide Heiligenverehrung der grossen Masse' und den 'Vergleich zwischen der Lehre Christi und dem Leben seines Statthalters in Rom') helfen Erasmus' Bild verdeutlichen. Auch die Schilderung Huttens folgt ihrer deutschen Vorlage sehr getreu. Von Zusätzen unterstützt eine drei Seiten lange biographische Schilderung von Huttens letzten fünf Lebensjahren (überaus dramatisch, *praesens historicum*, lauter Hauptsätze) den Eindruck, den Francke vermitteln will, ungemein. Ein Blick über deutsche Grösze und deutsche Not in den folgenden Jahrhunderten mit einem Ausblick auf den jetzigen Krieg, von dem Francke die Heraufführung eines neuen, vertieften, von aller Schwäche, Kleinlichkeit und falschem Dünkel gereinigten deutschen Nationalbewusstseins erwartet, bringt das Buch zu seinem Schluss.

Franckes Englisch ist gut. Wäre nicht seine ganze Art zu sehen und zu hören und zu verknüpfen noch immer deutsch (was man freilich durch Herausgreifen einzelner Sätze schlecht belegen könnte), so würde man kaum den ursprünglich Sprachfremden hinter diesem Vortrag vermuten. Die Übersetzung strebt Wiedergabe des Abschnitts an, nicht des einzelnen Satzes, was sich z. B. an der Umordnung von ganzen Vorstellungsreihen (Haupt- und Nebensätzen) erkennen lässt. Nur in den beiden letzten Kapiteln scheint reine Satzübersetzung vorzuliegen, was den Gesamteindruck wenig ändert. Der Satzrhythmus ist, wie bei Franckes deutschem Stil, stets einigermassen beschleunigt, so dass es der stark ausgeprägten Melodieführung ein leichtes ist, das für Francke Wesentliche hervorspringen zu lassen. Durch

beides werden und bleiben die zusammengehörigen Vorstellungsgruppen im Bewusstsein des Lesers — man kann schon sagen: Hörers — zu festen Einheiten verbunden und können darum leicht zueinander in Beziehung gebracht werden. Dies im Zusammenhang mit der Bildhaftigkeit von Franckes Stil und einer Paragraphierung, die in dem englischen Buch im allgemeinen noch sorgfältiger ist als in der deutschen Vorlage, macht das Ganze zu einer anziehenden und, was das Verstehen von Franckes Gedankengang anlangt, leichten Lektüre. Es ist überflüssig zu sagen, dass aus gerade diesen Gründen bei einer inhaltlichen Würdigung besondere Vorsicht am Platze scheint, denn da haben wir nicht Klang- und Vorstellungsgruppen auf einander zu beziehen, sondern auf eine überpersönliche Begriffswelt.

Nach der eingehenden Besprechung, die die *Kulturwerte* 1910 ff. erfahren, ist es kaum nötig den kulturhistorischen Wert von Franckes Ausführungen von neuem zu prüfen, das Buch ist in dieser Hinsicht weder schlechter noch besser geworden. Die Grundanschauung, von der er ausgeht, das Aufkommen des Individualismus in Deutschland aus gewissen Entwicklungstendenzen des Mittelalters herzuleiten, hat durch die Arbeit der letzten Jahre trotz aller Abweichungen der Auffassung im einzelnen nur Bestätigung erfahren. Im Grunde ist es dieselbe, die (von Thode abgesehen) Wilhelm Dilthey schon 1891 ausgesprochen<sup>1</sup> und der Lamprecht wie Gegner Lamprechts gefolgt sind. Aber es handelt sich nicht mehr darum diese Anschauung beredt vorzutragen, sondern sie überzeugend zu belegen. Ob Kuno Francke das hier annähernd gelingt, ist die Frage, denn bei einem notwendig so skizzenhaften Werke, wo doch alles schliesslich auf die Auffassung ankommt, ist es wesentlich, dass wir wenigstens *Vertrauen* zur Methode des Verfassers gewinnen, d.h. — wie Gundolf mit Recht betont<sup>2</sup> — zu seinem Erlebnis der Geschichte überhaupt.

Goethe drückt es einmal so aus:<sup>3</sup> "Wie irgend jemand über einen gewissen Fall denke, wird man nur erst recht einsehen, wenn man weiss, wie er überhaupt gesinnt ist." Dass Francke vollkommen hingegeben ist an das Persönlichkeitsideal, auf das er uns selber so nachdrücklich aufmerksam macht, unterliegt keinem Zweifel. Damit verbindet sich bei ihm in unentwirrbarer Einheit ein starkes künstlerisches Erleben. Daher denn auch die fortgesetzte Unterbrechung (jetzt bis zur Verdrängung gediehen) der kulturhistorischen Schilderung durch ausgedehnte ästhetische Betrachtung am Einzelgegenstand, die wirklich nicht bloss 'Inhaltsangabe' ist, durch deren Mitteilung vielmehr Francke seinem eigentlichen Wesen allein Genüge schaffen kann. Schliesslich ist aber auch unverkennbar, dass Francke in der Form, die sein 'ästhetisch-moralisches'

<sup>1</sup> Vgl. *Arch. f. Philos.*, IV, 626 f., V, 337 ff.

<sup>2</sup> Vgl. *Shakespeare und der deutsche Geist*, Berlin 1911, S. VIII.

<sup>3</sup> In der Farbenlehre, vgl. Werke, Weim. Ausg., II. Abt. 3, 108.

Erlebnis nun annimmt, eine wohlverständliche Einstellung auf die amerikanische Gesamtpsyche zeigt. Selbst in dem für Deutschland berechneten Buch, einer ausdrücklichen Umarbeitung der *Social Forces*, liegt das zu Tage. Wonach Borinski 1912 so ungestüm fragte,<sup>4</sup> was für Francke denn ein 'Kulturwert' eigentlich sei, das ist nichts anderes als was das geistige Amerika bewundert, ersehnt oder, nach Franckes Meinung, ersehnen sollte. Es fängt an mit dem häufigen Gebrauch des Wortes Demokratie in allen seinen Ableitungen bis zum praktischen Idealismus. Es zeigt sich auch in der scharfen Herausrückung alles dessen, was wenigstens dem gebildeten amerikanischen Laien nachfühlbar ist oder werden könnte: ganz besonders des Volkslieds und Dürers. Es zeigt sich schließlich in der ganzen Ausdrucksweise, die überall eine Beziehung auf amerikanische Themata möglich macht, vor allem greifbar in dem immer wiederkehrenden Hereinziehen moderner Namen — Ibsen, Hauptmann, Poe, jetzt auch Bernard Shaw (man findet sie alle im Index) — und moderner Geistesströmungen — Symbolismus, Naturalismus, Romantik, Pantheismus, ja selbst Abstinenzbewegung — um uns dem Verständnis mittelalterlichen Menschentums näher zu bringen. Das Resultat ist vom wissenschaftlichen Standpunkt beklagenswert, denn nicht besser könnte das wirkliche Erkennungsobjekt verdunkelt werden. Andererseits ist klar, dasz vor einer pragmatischen Lebensanschauung die Beschäftigung mit mittelalterlichen Mystikern nicht leichter als so ihre Berechtigung erweisen könnte, haben doch einige Kritiker, auch in Deutschland, gerade hierin das "wahrhaft Moderne" an Francke erkennen wollen.

Francke will Geschichte schreiben, schon der Titel seines Buches sagt es. So bleibt uns die Hauptfrage, ob sein historisches Schauen davon, 'wie er überhaupt gesinnt ist,' beeinflusst sei. Nach dem wie Wilhelm Dilthey das Problem faszt,<sup>5</sup> sollten wir vom historischen Nacherlebnis zur Begriffsbildung und so zur groszen Synthese aufzusteigen suchen. Dasz Francke vom Erlebnis ausgeht, bekräftigt er selbst (*Kulturwerte* S. VIII). Ist es aber ein 'objektives' oder ein subjektives Nacherleben, ein historisches oder ein ästhetisches, bzw. 'ästhetisch-moralisches?' Der Unterschied kann nicht scharf genug gemacht werden. Das erste sucht das sich vollziehende Schaffen und den Schöpfer zu verstehen, das zweite macht sich selbst zum Schöpfer des einmal gegebenen Kunstwerks an des Schöpfers Statt. Der Eindruck besteht, als sei Francke viel zu sehr ethisch eingestellt und zugleich viel zu sehr Künstler, um im Diltheyschen Sinn *historisch* nachzuerleben, d.h. aus der ganzen Fülle der historischen Tatsachen

<sup>4</sup> Vgl. ZfdPh 46, 371 ff.

<sup>5</sup> Dem sich auch Walzel in einem längern Aufsatz anschlieszt, vgl. GRM II, 272 ff.

heraus. Wer selbst den Gestaltungstrieb hat, läuft stets Gefahr dem Gestalteten Zwang anzutun, vor allem Gestaltetes zu sehen, wo nichts gestaltet ist. Franckes Ideal ist die Persönlichkeit, d.h. der gestaltete Mensch, und er sucht es, wo er es findet. So schreibt er vom Volkslied (S. 99 f.): "The poet of the popular song sees the objects that surround him so sharply, because he himself is a sharply individualized personality. He grasps life in its totality, because in himself life pulsates fully. He has an eye and an ear for the highest and the lowest, for the most delicate and the grossest of the outer world, because the contrasts of existence clash in his own innermost soul." Man sieht, wie hier ganz unvermerkt die Unendlichkeit des deutschen Volksliedes in die Wesenheit eines einzelnen Dichters zusammengezogen wird, der dann in der Tat als ein Ausbund des Subjektivismus erscheinen musz. Francke hat also vermutlich eine 'vorgegebene methodische Einstellung,' aus der seine oft überraschenden Urteile stammen. Nur so ist es zu verstehen, wenn Walther auf Seite 15 Dante, auf Seite 19 Schiller und Goethe an die Seite gestellt wird; wenn Hartmanns *Armer Heinrich* immer noch gleichwertig neben Goethes *Iphigenie* tritt (Seite 22 und 27); wenn Ulrich von Hutten wegen seiner Freude am ritterlichen Sport, seines Hangs zum Landleben, seines 'junckerlichen' Städtehasses und seiner leidenschaftlichen Glut für Deutschlands Einheit und Größe keinem andern als Bismarck beigelegt wird (S. 210). Es liegen da z.T. ganz einfach Verkennungen zugrunde, die hier nicht zu untersuchen sind.<sup>6</sup> Davon abgesehen scheinen es maszlose Überschätzungen, wenn man sich nicht ständig Franckes *tertium comparationis* genau gegenwärtig hält, das, wie uns bedünken will, stets nur in einem Bruchteil, bestenfalls der ursprünglichen Anlage der verglichenen 'Persönlichkeiten' besteht. Darauf allein aber ist Franckes Aufmerksamkeit konzentriert, während er die ganze eigentümliche Auswirkung dieser Anlage — und gerade in der durch ihre Beziehungen ringum erblicken wir die Unterschiede in der geistigen Struktur verschiedener Zeitalter — vernachlässigt. Mit solchen Waffen gegen Jacob Burckhardt in die Schranken zu treten (S. 5), scheint doch ein gewagtes Ding, wenn wir in den letzten zehn Jahren auch immer mehr über den groszen Basler hinausgewachsen sind.

Es war nach alledem nicht zu verwundern, wenn die *Kulturwerte* bei der wissenschaftlichen deutschen Kritik nicht recht durchdringen konnten. Mit der ausgesprochenen zwiespältigen Absicht Kulturgeschichte zu schreiben und Kulturwerte darzu-

<sup>6</sup> Übrigens: wenn nun der Leser bei alle dem den Eindruck gewönne, als sei die deutsche Kunst und Literatur in 700 Jahren kaum von der Stelle gekommen? Vgl. S. 9: "There arise works of universally human significance, works which, like the highest productions of German sculpture of the thirteenth century, need not fear comparison with the best of all ages and nations."

stellen geriet Francke von Anfang an auf schwankenden Boden. Im ganzen spendeten ihm denn auch nur Schulmänner mit wesentlich praktischen Gesichtspunkten vollen Beifall. Die englische Bearbeitung wird viel eher an ihrem Platz sein, insofern Francke hier zu einer reineren Ausstrahlung seines Besten gelangen kann, ohne peinliche Nebenwirkungen hervorzurufen. Für sein Bestes und Tiefstes halten wir die Darstellung seines eignen Erlebnisses an deutscher Kunst und Dichtung, denn mancher von uns wird schon sehr viel gewonnen haben, wenn er ästhetisch mit Augen wie Franckes schauen lernt. Der Wert des Buches wird also am ehesten zur Geltung kommen, wenn es als eines aufgefasst wird, das sich in Wahrheit viel weniger mit Deutschland und deutschem Geistesleben als mit Amerika und amerikanischem beschäftigt.

H. W. NORDMEYER.

*University of Illinois.*

---

*THE SUPERNATURAL IN TRAGEDY*, by Charles Edward Whitmore. Harvard University Press, Cambridge, 1915. 12mo. pp. viii+370.

In his thesis "The Supernatural in Tragedy," presented in 1911 at Harvard University for the doctorate, in Comparative Literature, Dr. Whitmore considers that group of forces, which may intervene with incalculable effect in the affairs of man. The representatives of this extra-human realm, are first, Fate, or, if we use a more concrete term, God or gods; second, angels and devils; third, witches; and fourth, ghosts. As they are conceived to be inherently far from friendly to man, authors do treat them primarily with serious intent; in drama we find them principally in tragedy. Similarly, any serious use of the supernatural in drama is, Dr. Whitmore thinks, a sufficient token of tragic intent. Thus the author of "The Supernatural in Tragedy" comes to a new definition of tragic action. Reviewing, from this point of view, the tragedy in its chief periods, Dr. Whitmore believes he sees in it a continuous development of the use of the supernatural. By virtue of its origin in a universal instinct, which prompts man to take an interest in the things beyond mortal life and experience, the supernatural, the author holds, possesses a fundamental unity. He, moreover, sees in the supernatural the chief inspiration of tragedy and maintains that a real causal connection underlies the two. As a proof for this contention he adduces the parallel results of the two chief periods in the development of tragedy with their independent evolution, the fifth century B. C. in Greece and the Elizabethan age in England. In his opinion it is due exactly to their use of the supernatural that these two periods stand out as land-marks in the history of tragedy. But here the writer of this review joins issue with Dr. Whitmore.